

Ein Klangzauberer aus Norwegen

Einar Steen-Nøkleberg gastiert im Blauen Saal / Eingeladen von seinem Schüler

VON BETTINA BORONOWSKY

Soest – Ist Einar Steen-Nøkleberg nun ein grandioser Klavierlehrer mit internationaler Pianisten-Karriere oder ein international renommierter Pianist mit besonderer musikpädagogischer Begabung? Wie auch immer, als der Norweger am Freitag im Rathaus unterm Sternenhimmel des Blauen Saals einen Solo-Abend gab, war fast alles da, was sich in der Gegend fürs Klavierspielen interessiert.

Die Begegnung habe das Publikum dem Soester Pianisten Christoph Hengst zu verdanken, erläuterte Steen-Nøkleberg in gutem Deutsch. Christoph Hengst hatte seinen früheren Lehrer von der Musik-Hochschule in Hannover, 1975 der jüngste Professor Deutschlands, eingeladen, in Soest zu spielen. Überhaupt ist Hengst rührig als Musikagent. Vor vier Jahren hatte er seine Pianisten-Kollegin und frühere Mit-Studentin Cecilia Löffstrand nach Soest geholt. Sie konzertierte damals als Erste auf dem neuen Flügel und war auch diesmal dabei, als der gemeinsame Lehrer spielte.

Steen-Nøkleberg, bewandert insbesondere im klassisch-romantischen Repertoire, ist vor allem für seine Grieg-Interpretation bekannt und vielfach geehrt. Er hat das Gesamtwerk seines großen Landsmanns eingespielt und in dessen Namen in Nor-



Vier Musiker, die sich über ein Wiedersehen freuen sind (hinten von links): Cecilia Löffstrand, Christoph Hengst, Musikschulleiter Ulrich Rikus und im Mittelpunkt der norwegische Pianist Einar Steen-Nøkleberg.

FOTO: BORONOWSKY

wegen Wettbewerbe für Komponisten und Pianisten etabliert. Natürlich war der erste Teil seines Soest-Konzerts Grieg gewidmet.

Schon in der Interpretation von dessen bekannter Holberg-Suite wurde hörbar: Steen-Nøkleberg ist ein großer Klangzauberer. In prä-

tiger Tonsprache erzählt er seinem Publikum mit den einzelnen Tänzen kleine Geschichten.

Die fünfsätzige Suite habe Grieg zunächst für Klavier geschrieben und dann aufs Orchester übertragen, informierte er zudem. Gemeinhin werde angenommen, es sei

genau andersherum gelaufen, das sei aber falsch. Nur für Klavier geschrieben dagegen und viel „norwegischer“ sei die Ballade opus 24 in g-Moll, obwohl sie im Kern auf ein deutsches Lied aus dem 15. Jahrhundert zurückgehe, sagte der Pianist. Über Umwege wurde die Melodie zum

norwegischen Volkslied und fand Eingang in die Ballade. Hierzulande ist sie wenig bekannt, vielleicht wegen ihrer herben, zuweilen fast düsteren Ausstrahlung. Den zweiten Teil nach der Pause füllten die Davidsbündlertänze, der 18-teilige Klavierzyklus, mit dem Robert Schumann um Clara Schumann warb.

Die einzelnen Stücke zeigen keine Überschriften, sondern haben nur Stimmungs- und Tempobezeichnungen. Schumann lässt die beiden Phantasiegestalten, den ungestümen Florestan und den nachdenklichen Eusebius zu Worte kommen und zeichnet auf diese Weise eine Art Charakterbild von sich selbst. Auch in seiner Brust wohnten sozusagen zwei Seelen, die sich unter anderem in seiner Doppelbegabung als Schriftsteller und Musiker zeigten.

Der fast 80-jährige Einar Steen-Nøkleberg nahm die Tänze mit ungeminderter Kraft und füllte den ganzen Saal mit Musik. Manch einem war das sogar ein bisschen zu laut. Erstaunlich war, wie unpräzise der Pianist bei seinem differenzierten Spiel blieb. Ohne aufdringliches Getue oder virtuose Attitüde „arbeitete“ er auf der Tastatur und holte aus dem Steinway wahre Klangkaskaden.

Das Publikum war begeistert und ließ den norwegischen Gast nicht eher gehen, bis er vier Zugaben gegeben hatte.